

„INNWURF“ FANKONTAKTSTELLE SAARBRÜCKEN

DES EVANGELISCHEN JUGENDWERKES AN DER SAAR
FÜR DIE FANGEMEINDE DES 1. FC SAARBRÜCKEN



TÄTIGKEITSBERICHT
2000/2001



Das Evangelische Jugendwerk an der Saar – Abteilung Jugendsozialarbeit -



**Das Evangelische
Jugendwerk an der
Saar**

**-Abteilung Jugendsozialarbeit –
Großherzog-Friedrich-Str. 44
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681-3870025**

**„Innwurf“ Fankontaktstelle
Saarbrücken
Ziegelstraße 21
66113 Saarbrücken
Tel.: 0681-9472896
E-Mail: Innwurf@gmx.de
www.innwurf.de**

INHALTSVERZEICHNIS

FANPROJEKT „INNWURF“ FANKONTAKTSTELLE SAARBRÜCKEN	2
DIFFERENZIERUNG DER FANSZENE IN SAARBRÜCKEN	4
POLIZEI UND MOBILE JUGENDARBEIT.....	9
ORDNUNGSPOLITIK UND PÄDAGOGIK	11
STELLUNGNAHME DER KOORDINATIONSSTELLE FANPROJEKTE	16
PRESSESCHAU	19



FANPROJEKT „INN WURF“ FANKONTAKTSTELLE SAARBRÜCKEN

Im ersten Halbjahr (August – Dezember 2000) standen folgende Arbeitsinhalte im Mittelpunkt:

- Entwicklung und Präsentation des Konzeptes als Arbeitsgrundlage und Voraussetzung für die Zuschussbeantragung.
- Aufbau der Beziehungsarbeit. Zunächst durch Begleitung der Fans bei Heim- und Auswärtsspielen. Durch teilnehmende Beobachtung wurde festgestellt welche relevanten Fangruppen sich wo, wann und zu welchem Zwecke im Umfeld des Fußballs und des Stadions bewegen. Einige Einzelfallhilfen wurden bereits angefragt. Teilnahme an Fansitzungen sind selbstverständlich. (siehe auch Differenzierung der Fanszene in Saarbrücken)
- Entwicklung der Geschäftsstruktur. Hier: Entwicklung und Präsentation des Konzeptes, von Name, Logo und Geschäftspapier. Suche von geeigneten Räumlichkeiten für Büro und Fananlaufstelle.
 - Kontaktpflege mit dem 1. FC

Saarbrücken, dem Fanbeauftragten, den szenekundigen Beamten, der Koordinierungsstelle der Fanprojekte in Frankfurt, sowie diverser Fanprojekte und Fanbeauftragten (bundesweit).

- Antragstellung auf Finanzierung gemäß dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit bei DFB, Land, Stadtverband und Landeshauptstadt.

Dabei ergab sich folgende Problemlage:

- Bei der Finanzierung: Die Sicherstellung bzw. Aufstellung des Finanzetats band und bindet einen Großteil der Arbeitskraft. Eine weitere Problematik der Antragstellung liegt in der Konstellation der Drittfiananzierung, die den DFB nur zur Bezuschussung von Geldern der öffentlichen Hand verpflichtet.
- Bei der Raumsuche: Zwischen September und Oktober 2000 wurde intensivst nach geeigneten Räumlichkeiten gesucht. Recht schnell kristallisierte sich das Falkenhaus in der Ziegelstraße 21 als geeignete Anlaufstelle heraus. In langwierigen Verhandlungen konnten jedoch erst im Januar 2001 die Räume bezogen werden. Eine Eröffnungsfeier noch



zum Ende des Jahres war nicht mehr zu realisieren. Die Lage des Hauses ist hervorragend (nur eine Minute bis zum Stadion, kein direktes Wohnumfeld, sowie Außengelände), der Zustand ist jedoch erbärmlich (keine funktionierende Heizung, lediglich eine Toilette, kein Warmwasser, einfach verglaste, brüchige Fenster, eine instabile Elektrik, keine Klingelanlage, etc.)

Derzeitige
Arbeitsinhalte:

- Nach wie vor werden die Räumlichkeiten zur Zeit hergerichtet.

Aufbau der Möbel, Instandsetzung der Heizungsanlage, Malerarbeiten, etc. Seit dem 20 Januar gibt es einen Telefonanschluss (SB- 9472896). Seit dem 12. Februar steht ein Computer, ein Faxgerät und diverse elektronische Geräte zur Verfügung. Zum Heimspiel gegen Mainz 05 (10. März) konnte mit Improvisationskünsten eröffnet werden.

- Gesonderte persönliche Gespräche

mit dem DFB im Januar machten deutlich, dass der DFB die Arbeit der Fanprojekte aufs Höchste schätzt.

- In der Zeit vom 08. – 10. Mai richtet die Fankontaktstelle Saarbrücken die Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte aus. Hierbei wird das Fanprojekt des 1. FC Saarbrücken im Fokus der bundesweiten Medien stehen. Als



Veranstaltungsort ist die Sportschule des SFV vorgesehen. Inhalte der Tagung werden voraussichtlich ULTRAS (u.a. Bengaloproblematik), Repression bzgl. der Fanszene, Zusammenarbeit der Fanprojekte, Stadionumbauten/ WM 2006 (Auswirkungen auf Fan- und Zuschauerverhalten) sein. Das Fanprojekt Saarbrücken ist für die Organisation vor Ort und die Logistik zuständig.



- Zur Präsentation des Fanprojektes werden Faltblätter vorbereitet.
- Um unter der Woche ein Sportangebot gewährleisten zu können, wurde einmal die Woche die Sporthalle der Realschule Ludwigspark reserviert.
- Die Homepage der Fankontaktstelle wurde inzwischen online gestellt: www.innwurf.de . Auch hier bedarf es noch einiges an Arbeit.

Differenzierung der Fanszene in Saarbrücken

FCS-Fanblock (D1)

Der überwiegende Teil der Fans im D-Block ist farbentragend (Früher: sogenannte „Kutten“). Heute werden überwiegend Trikots und/oder Schals in blauschwarz getragen. Der Großteil der Besucher im D1-Block ist zwischen 17 und 30 Jahren alt. Ca. 10 % – 15 % sind weibliche Stadionbesucher.

Die Fans im D-Block sehen sich ihrem Club bei Heimspielen verpflichtet. Es wird der enge Kontakt mit Gleichgesinnten gesucht. Die Emotionen werden unmittelbar ausgelebt. Vieles wird von der

Gruppendynamik bestimmt. Einzelne Kleingruppen haben ihre fest umrissenen Standorte im Fanblock. Das heißt, dass trotz etwa 2000 Besucher im D1-Block der Einzelne recht zielsicher ausfindig gemacht werden kann.

Mit Beginn der Spielzeit 2000/2001 scheinen viele neue Gesichter hinzu gekommen zu sein. „Ältere“ haben ihren Standort verlagert. Nicht alle die im „Pulk“ des Fanblocks stehen sind in Fanclubs organisiert.

Etwa 400 – 450 Fans, die sich überwiegend aus dem D-Block rekrutieren, fahren durchschnittlich zu Auswärtsspielen, davon ca. 80 regelmäßig.

Von ihnen sind, erfolgs- und konsumorientierte Fans abzugrenzen. Letztere zeichnen sich durch ihre Unbeständigkeit aus.

„Traditionelle Kutten“ (aus den 70er und 80er Jahren) tauchen vereinzelt auf.

FCS- Fans (F und A-Block, sowie D2)

Fans auf die die oben angeführte Beschreibung ebenso zutrifft haben ihren Standort auch im F und A-Block.

Die Standortverlagerung scheint mitunter dadurch begründet zu sein, dass diese Personen eine ausgeprägte Kritikfähigkeit besitzen. Durch die Standortverlagerung gewinnen sie zugleich Distanz zu

finden sich hier Fans ein, die ihre Fansozialisierung in den 70er Jahren im alten „Block G über Eingang D“ erlernt haben.



gruppenspezifischen Abläufen im D-Block. Das Durchschnittsalter liegt etwa um sechs Jahre höher. Das Bekenntnis zum Verein wird dezenter nach Außen signalisiert (In der Regel durch Tragen eines Schals, einer Basketballkappe, einer Vereinsnadel). Durch die räumliche Distanz zum eigentlichen Fanblock kann das Fandasein individueller erlebt werden.

Eine dritte Fangruppierung, die zwischen diesen beiden „Extremen“ einzuordnen ist, findet sich im D2-Block ein. Hier ist die räumliche Nähe zum Fanblock unmittelbar, jedoch auch die individuelle Distanz erlebbar. Meist

Ultras

Die Ultraszene ist eine relativ junge Fangruppierung in Deutschland. Seit circa 1996 in Deutschland merklich präsent. Sie orientiert sich vorwiegend an der Ultraszenerie in Italien. Auch in Saarbrücken hat sich mittlerweile eine relevante Szene entwickelt. Überwiegend männlich dominiert im Alter von 15 bis 25 Jahren. Ihr zentrales Thema ist bei den Spielen des 1. FC Saarbrücken (Heim- und auswärts) mit kreativen und vor allem neuen Mitteln Stimmung im Stadion zu machen. Die Ultra-Szene besteht aus Jugendlichen, die sich aus allen Fangruppierungen im Stadion zusammensetzt. Hier ist auch die



Grundlage für den eher unpolitischen Charakter der Szene zu sehen. Innerhalb der Szene wird sich ausschließlich auf ein Thema geeinigt: Die absolute Unterstützung des eigenen Vereins.

Die Ultrabewegung in Deutschland hat öffentlich (sogenanntes Ultra-Manifest) ein Gewalt- und Politikverzicht im Rahmen von Fußballspielen erklärt. Über Vereinsgrenzen hinweg bestehen zumeist gute Kontakte. Die „Auseinandersetzung“ im Stadion beschränkt sich darauf wer die beste Show bietet. Europaweit werden Photo-Collagen, zum Beleg der Showleistungen, getauscht.

Die Ultras in Saarbrücken stehen im D1-Block im unteren Bereich.

Zwei Aspekte drohen zur Zeit die Entwicklung der Szene einzuschränken. Zum Einen, hat die Repressionspolitik dazu beigetragen, dass im Bereich der Fußballstadien, Gewaltexzesse zurückgedrängt worden sind, zum Anderen nutzen die Ultras die sogenannte Pyrotechnik (Bengalos und Rauch) um ihre Showeinlagen zu begleiten. Diese Umstände führen mittlerweile dazu, dass der Repressionsapparat im Stadionbereich sich zunehmend dieser

Szene zuwendet und diese mitunter in die kriminelle Ecke drängt. Es gilt hierbei zu beachten, gemeinsam mit den Jugendlichen Wege zu finden, kontrolliert Bengalos abzubrennen und in einen Dialog einzutreten. Damit kann einer – unter zunehmenden Repressionsdruck – politischen und gewaltfaszinierenden Radikalisierung vorgebeugt werden.

Hooligans

Die Hooligans in Saarbrücken haben einen Kern von 30 – 50 Personen. Sie sind in „Ältere“ (30 - 38 Jahre) und „Jüngere“ (17- 27 Jahre) zu unterteilen. Circa 20 Personen kommen aus dem Hooliganumfeld von Borussia Neunkirchen. Bei entsprechend relevanten Spielen (Mannheim, Mainz, Aachen) versammeln sich circa 100 Hooligans. Der „Kern“ wird dabei von sogenannten Mitläufern aufgestockt. Die Behauptung, dass Hooligans nicht an Fußball interessiert seien trifft nicht zu. Zumeist sind sie selbst fußballerisch aktiv und interessieren sich für die Entwicklung ihres Vereins. Im Stadion kommt es, mit Ausnahme von verbalen Provokationen, kaum zu auffälligen Verhalten. Das für

Hooligans interessante Geschehen spielt sich in Saarbrücken meist auf dem Kassenvorplatz vor und nach dem Pflichtspiel ab. Dabei werden die „gegnerischen“ Hooligans und Fans beobachtet und überprüft ob „was geht“. Zumeist hat die Polizei das „Spielfeld“ der Hooligans gut abgeriegelt. Auseinandersetzungen gibt es in der Regel mit ortskundigen

Gästeblock besser beobachtet werden. Insbesondere die „Älteren“ findet man auf der Vortribüne. Teile stehen auch im D2-Block. Je nach Spiel verändern die Hooligans ihren Standort.

Skinheads/ rechts orientierte Jugendliche

Rechts orientierte Jugendliche aus den Bereichen Sulzbachtal (Dudweiler,



Hooligans von Gastmannschaften (wie Mainz und Mannheim). Hierbei verlagert sich der Bereich der Auseinandersetzungen auf den kompletten Anreise- und Abreiseweg. Im Stadion selbst finden sich die Hooligans meist im A-Block ein. Von hier kann das Geschehen im

Sulzbach, Friedrichsthal, Bildstock), sowie aus Heusweiler und Saarlouis sind unregelmäßig im Stadion. Vorwiegend „rechte“ Jugendliche aus dem Sulzbachtal haben eine höhere Frequenz von Spielbesuchen. Politische Aktivitäten sind zur Zeit nicht zu erkennen. Meist stehen sie im A-



Block. Überwiegend sind sie männlich dominiert (vereinzelt tauchen „Reenies“ auf) und zwischen 15 und 25 Jahren alt. Skinheads aus Saarlouis tauchen lediglich bei „relevanten“ Spielen auf (St. Pauli, Aachen, Mainz, Mannheim). Meist suchen sie die räumliche Nähe zu den Hooligans (Untereinander gibt es Kontakte), doch stets ist die Gruppe separat wahrnehmbar.

Allgemein

Mit dem Aufstieg des 1. FC Saarbrücken in die zweite Liga hat sich eine größere Anzahl von jungen Jugendlichen im Stadion eingefunden. Diese stehen noch am Anfang ihrer Fansozialisation und kommen teilweise noch mit einem Elternteil ins Stadion (Alter: 12 – 16 Jahre). Mit großem Interesse beobachten sie das Auftreten, Verhalten und die Außenwirkung der oben beschriebenen Gruppierungen. Dies alles unter dem Eindruck des „großen Spektakels“ Profifußball. Gerade diese Jugendliche entwickeln, naturgemäß, den Wunsch zu den „Großen“ dazu zu gehören. Dies gilt im gleichem Maße

für die Fans im D-Block, als auch für die Ultras und Hooligans.





Polizei und Mobile Jugendarbeit

"Lärmbelästigung durch Jugendliche in Saarlouis-Lisdorf, Graffiti in Saarlouis-Roden, Skinheads im Ludwigspark, alkoholisierte junge Obdachlose am Kleinen Markt", so oder so ähnlich lauten Beschwerden verärgelter und zum Teil auch verängstigter Saarlouiser Bürger, die bei der Polizei auflaufen.

Die Standardmaßnahmen der Polizei laufen an: Zeugen anhören, Täter ermitteln Anzeigen schreiben, Streifen gehen. Dabei hat die Polizei in den vergangenen Jahren ihre Arbeit in Bezug auf Jugendkriminalität deutlich professionalisiert. Um straffällig gewordene Jugendliche kümmern sich speziell ausgebildete Jugendsachbearbeiter, die in enger Zusammenarbeit mit Staatsanwaltschaft, Gerichten und Jugendämtern versuchen flexibler, jugendgemäßer und damit angemessener auf Straftaten von Jugendlichen und Heranwachsenden zu reagieren. Gezielt vorbereitete Beamte des Wach- und Wechseldienstes bestreifen verstärkt Treffpunkte jugendlicher Randgruppen, an denen es zu Störungen gekommen ist.

Alleine es sind nicht nur die materiellen und personellen Mittel, die die Möglichkeiten der Polizei begrenzen. Es ist vielmehr die der Polizei durch Recht und Gesetz übertragene Aufgabe selbst, die sie als Strafverfolgungsorgan zwingt, sich zurückzunehmen und zu erkennen,

dass sie nur eine Teilbeitrag im Bereich der Kriminalprävention leisten kann.

Um so erfreulicher war es deshalb für mich, als Leiter der Polizeiinspektion Saarlouis, zu sehen, dass in der Arbeitsgruppe "Kinder und Jugend" des Kriminalitätsbeirates der Stadt Saarlouis mehr als 25 verschiedene Institutionen bereit waren einen Beitrag zu leisten. Es muss jedoch auch nachdenklich stimmen, wenn man erkennt, wie viele Institutionen und auch Einzelpersonen in bester Absicht an/ mit/ für oder auch gegen auffällige, sozial gefährdete und benachteiligte, gewaltbereite, gewalttätige oder straffällige Jugendliche arbeiten und sich dabei infolge fehlender Koordination und Kommunikation an den Schnittstellen zum Teil (sicher ungewollt) behindern und stören .

Am Beispiel Polizei und Mobile Jugendarbeit wird jedoch deutlich, dass Kooperation im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention nur dann möglich sind, wenn im Vorfeld die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollen und Funktionen klar definiert und vom jeweiligen Kooperationspartner auch akzeptiert werden So wird die Polizei durch ihre Mitarbeit in der kommunalen Kriminalprävention nicht zur "Schmuse"- Polizei, das heißt der einzelne Polizist ist weiterhin verpflichtet bei jeder Straftat einzuschreiten und sie zur Anzeige zu bringen. Auf der anderen Seite hat die Polizei natürlich zu akzeptieren, wie ich dies kürzlich in einem Fachartikel lesen



konnte, dass Mobile Jugendarbeit aus diesen Gründen auch ihre Mitarbeit in Kriminalitätsbeiräten überdenken soll, da sie ausschließlich für die Probleme zuständig sei, die junge Menschen haben und nicht für solche, die sie verursachen, so halte ich diese Argumentation doch für eher vordergründig. Denn wenn sich die Polizei alleine um die Probleme kümmert, die Jugendliche verursachen, führt dies in aller Regel dazu, dass gerade diese Jugendlichen durch strafrechtliche Sanktionen und häufig zusätzlichen zivilrechtlichen Schadensersatzforderungen mehr Probleme bekommen, als sie bewältigen können.

Diese Spirale zu durchbrechen und einer vorzeitige Stigmatisierung zu verhindern muss gemeinsames Ziel von Mobiler Jugendarbeit und Polizei sein. Bausteine des gefundenen Konsenses sind:

- Polizei und Mobile Jugendarbeit diskutieren die allgemeine Lageentwicklung und tauschen Informationen über die Arbeitsinhalte und Arbeitsmethoden sowie die inneren Strukturen mit dem Ziel aus, für bestimmtes Vorgehen des jeweils anderen Verständnis zu gewinnen.

- Die Polizei gibt anonymisierte Lageberichte von aktuellen Ereignissen einseitig an die Mobile Jugendarbeit weiter und akzeptiert dass sie selbst von dort keine Informationen erhält.

- Die Polizei verzichtet im

Aktionsbereich der Mobilen Jugendarbeit auf permanente Präsenz und räumt in konkreten Einzelfällen den Sozialarbeitern einen möglichst weiten Handlungsspielraum ein, um den Erfolg der pädagogischen und deeskalierenden Arbeit nicht durch verfrühtes polizeiliches Eingreifen in Frage zu stellen.

- Die Polizei eröffnet in konkreten Einzelfällen straffällig gewordenen Jugendlichen die Möglichkeit, sich von einem Sozialarbeiter ihres Vertrauens zur Polizei begleiten zu lassen und dort zum Beispiel bei einer Vernehmung anwesend zu sein.

- Die Polizei fördert die Arbeit der Mobilen Jugendarbeit in dem sie in Gesprächen mit auffällig gewordenen Jugendlichen ausdrücklich auf deren Angebote hinweist und Projekte mit Rat und Tat unterstützt.

Auf den ersten Blick mag hier der Eindruck entstehen, als sei die Polizei hier weit überproportional in die Position des Gebers gedrängt, während die Mobile Jugendarbeit den Nutzen aus dieser Kooperation zieht.

Berücksichtigt man jedoch, dass viele sozial auffällige bzw. die öffentliche Sicherheit und Ordnung störende auch durch Jugendliche verursachte Erscheinungen zwar zunächst in keinem direkten Zusammenhang mit Kriminalität stehen, diese Faktoren jedoch gemäß der Broken-Windows Theorie in erheblichem Umfang zum Entstehen einer "Infrastruktur" für Kriminalität beitragen, so relativiert sich



dieser Eindruck bereits erheblich.

Darüber hinaus ist die Polizei durchaus auch daran interessiert, nicht-spezifische polizeiliche Verantwortlichkeiten und Funktionen an andere soziale Institutionen zu überantworten oder sie diesen zu überlassen, da diese die Probleme häufig für die Betroffenen direkter und auch nachhaltiger lösen können.

Aus den Erfahrungen der Vergangenheit sei durchaus auch die Prognose erlaubt, dass die hier durch die Polizei geleisteten „Investitionen“ in der Zukunft eine Vielzahl polizeilicher Einsätze und entsprechenden personal- und finanztechnischen Aufwand ersparen, den die Polizei an anderer Stelle im Interesse der Bürger sinnvoller einsetzen kann.

Das Verhältnis zwischen Polizei und Mobiler Jugendarbeit wird immer ein ambivalentes bleiben, kann jedoch, wenn es, auf der Basis einer gegenseitigen Akzeptanz der unterschiedlichen Aufgaben und Zuständigkeiten, nicht die generelle Zusammenarbeit, sondern einen problem- und sachorientierten Dialog in den Vordergrund stellt, beiden Institutionen helfen ihre Ziele besser zu erreichen.

Peter Becker Dienststellenleiter der
Polizeiinspektion Saarlouis

Ordnungspolitik und Pädagogik Unterscheidungen, Gemeinsamkeiten und Differenzierungen

Ab und an fragen Pressevertreter (Zeitung, Radio, etc.) an ob sie uns bei der Berufsausübung "Streetwork" begleiten und/oder porträtieren könnten. Es ist durchaus von Interesse, authentische Porträts der Jugendszenen zu erstellen, doch dies bedarf einer gründlichen Vorbereitung. Bekommen Jugendliche den Eindruck als "Mittel zum Zweck" "benutzt" zu werden, ist die Grundlage unserer Arbeit (eben die Beziehungsarbeit) aufs Höchste gefährdet. Mitunter lässt sich nach vorheriger Absprache ein Treffen mit Medienvertretern vereinbaren, doch dies meist nur an einem genau beschriebenen Ort und Zeitpunkt. An manchen Tagen würden wir uns hingegen wünschen, dass unsere Streetworktätigkeit dokumentiert worden wäre. So zum Beginn der "Saison" (beginnt meistens mit den ersten warmen Sonnenstrahlen im März oder April), als unser Weg mal wieder in den Park führte. Und siehe da: Wir hatten Glück. An der dritten Bank des Parkes standen circa vier Skins und fünf Jugendliche, die nicht eindeutig der Szene zugeordnet werden konnten. Die Begrüßung fiel relativ locker aus. Man trifft sich halt wieder und tauscht zunächst das tägliche Allerlei aus. Plötzlich löst sich, von zwei Bänken



weiter kommend, ein Mann aus einer Obdachlosengruppe und geht schnellen Schrittes auf uns zu. Bei uns angekommen, setzt er ein breites Grinsen auf und lauscht - scheinbar unbeteiligt - unserem Gespräch. Nach einigen Hin und Her sprechen wir ihn an. "Hallo, nun stellen Sie schon Ihre Frage. Sie platzen ja fast vor Neugier." "Nö nö, ist schon okay", antwortet der Mann scheinbar uninteressiert. Sein Grinsen im Gesicht wird jedoch merklich breiter. "Na, kommen Sie, Sie wollen doch was wissen", setzen wir nach und schon kommt sie, die Frage: "Seid Ihr Bullen?" Nein, natürlich nicht, erklären wir ihm und versuchen ihm deutlich zu machen, dass



wir Sozialarbeiter und bei der evangelischen Kirche angestellt sind. Der Mann trollt sich. Offensichtlich konnten wir ihn überzeugen. Kaum hatten wir uns jedoch den Jugendlichen wieder zugewandt, die sich mittlerweile köstlich amüsiert hatten, kommt ein weiterer Obdachloser, dieses mal um eine Spur energischer, auf uns zu. Ohne viel Federlesens kommt er zum Punkt. "Ihr seid doch Bullen, wir lassen uns hier nicht wegjagen, schließlich haben wir nichts gemacht!" Abermals versuchen wir auch diesem Mann zu versichern,

dass wir keinesfalls von der Polizei sind. "Dann weisen Sie sich aus. Wir müssen dies schließlich auch immer tun", wird der Mann forscher. Wir fingern nach unseren Visitenkarten und reichen ihm eine rüber. Nach aufmerksamem Studium lässt uns der Mann mit den Worten "Ist in Ordnung" passieren und wendet sich wieder seinen Kollegen zu. Na, da haben wir noch einmal Glück gehabt.

Es kommt manchmal vor, dass wir zunächst den Ordnungskräften zugeordnet werden. Meist werden wir weniger aggressiv abgecheckt. Doch die Situation für die Nutzer des Parkes hat sich verschärft, denn die Stadt hatte

zwischenzeitlich eine Nutzungsordnung für städtische Anlagen erlassen, die das Einschreiten von Ordnungskräften genauer beschreiben soll.

Nun geht die Angst um. Die Obdachlosen fürchten um ihren Treffpunkt und vermuten hinter jedem Passanten in Zivil die Vorhut des "Rauswerferkommandos".

Zurück zu der Szene. Die

Jugendlichen haben sich nun endgültig dazu entschlossen, unsere Situation leidlich auszunutzen. An Kommentaren



mangelt es nicht. Nach einigen Minuten, als die Kalauer zu neigen gehen, kommt es wieder zu einer normalen Gesprächssituation, plötzlich und zunächst ohne ersichtlichen Grund werden zwei der Gruppe sichtlich aktiv. In einem atemberaubenden Tempo werden die zwei Paletten Dosenbier und "Mixe" im Mülleimer entsorgt. Man sollte über die hektische Ordnungsliebe durchaus erfreut sein, doch verwundert es doch, dass die Dosen keineswegs gelehrt waren. Nach der Ursache der Betriebsamkeit suchend, entdecken wir am anderen Ende des Parkes eine Polizeistreife, die gemächlichen Schrittes den gegenüberliegenden Weg abschreitet. Nun lässt sich auch das Geschehen zuordnen. In Erwartung eines Platzverweises (Trinken in der Öffentlichkeit könnte möglicherweise Anlass dazu geben), hatten die Jugendlichen für "Ordnung" gesorgt. Diese Szene aus dem Park macht einige Facetten unserer Arbeit deutlich. Interessant dürfte dabei auch sein, dass die Jugendlichen an ihren Treffpunkten, neben vereinzelt Passanten, vorrangig mit Polizeibeamten und uns in Berührung kommen. Daher kann es eben nicht von ungefähr kommen, dass wir mit Polizeikräften verwechselt werden. Anders betrachtet: Jeder offensive Kontakt, den Jugendlichen dieser

Szenen mit Erwachsenen haben ist entweder repressiv, oder erweckt den

Verdacht es zu sein. Dieser Eindruck kann nicht überraschen. Zumeist werden Modellprojekte dieser Art mit dem politischen (Hinter-)gedanken initialisiert, das "Problem" nämlich die Jugendlichen, oder bestenfalls die Auffälligkeiten dieser Jugendlichen abzustellen. Das heißt repressives Vorgehen wird erwartet und der Erfolg wird daran gemessen, wie schnell der Grad der jeweiligen Belästigung möglichst kostengünstig reduziert wurde.

Handelt es sich zum Beispiel um das Problem der Müllproduktion von Jugendlichen, würde der Sozialarbeiter seiner Arbeitsplatzsicherung am ehesten zuarbeiten, wenn er - sollte gutes und beharrliches Zureden nicht ausreichen - regelmäßig den Müll abtransportiert. Der Sozialarbeiter und insbesondere Streetworker müssen jedoch Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen haben. Und daher muss zu Beginn der jeweiligen Beziehungsarbeit, die Repression hinten anstehen. Der präventive Ansatz kann nur greifen, wenn der Streetworker in der Lebensumwelt der Jugendlichen von diesen akzeptiert wird. Ist dies der Fall, können die Konflikte ausgetragen werden, ohne die die Authentizität des Sozialarbeiters nicht gewährleistet wäre. Das heißt, das Handeln und Tun der Jugendgruppe, als auch des einzelnen Jugendlichen wird nicht unreflektiert zur Kenntnis genommen,

sondern mit der Meinung des



Streetworkers und dessen hartnäckiger Diskussionsbereitschaft konfrontiert. Ein Akzeptieren der Lebenswelt der Jugendlichen impliziert also nicht gleichzeitig die Duldung des Tuns und Denkens der handelnden Personen in dieser Gruppe.

Bei der Arbeit von Streetworkprojekten wird die Schnittmenge von Polizeiarbeit und Sozialarbeit deutlich. Daher ist es mehr denn je von Nöten das Verhältnis von polizeilicher und sozialarbeiterischer Vorgehensweise abzuklären. Dabei scheint es für beide Berufsgruppen zunächst unumgänglich zu sein, die jeweilige Arbeitsweise und Struktur zu verstehen und zu tolerieren. Scheinbare banale Grundsätze, wie:

Sozialarbeiter sind keine Polizisten und Polizisten sind keine Sozialarbeiter, müssen gemeinsam erarbeitet werden. Ein gravierender Unterschied der beiden Bereiche liegt zunächst in der Personalisierung. Eine Vielzahl von Polizeibeamten, steht ein verschwindend geringer Personalstand von Streetworkern gegenüber. Zwangsläufig ist die Kontaktrate von Polizeibeamten zu Jugendlichen wesentlich höher und unmittelbarer. Nicht immer handelt es sich bei diesen Kontakten um strafrelevante Themen. Vielfach sind Polizeibeamten mit Bereichen konfrontiert in der Sozialarbeit gefordert wäre. Ein schnelles Vermitteln in betreuende Einrichtung der Jugendsozialarbeit ist jedoch meist nicht möglich, da hierfür

die Ansprechpartner nur zu "normalen Geschäftszeiten" zu erreichen sind. Polizei nimmt in solchen Fällen zunächst wahr, dass soziale Angebote so manche Forderung nach Polizeieinsätzen erübrigen würde. Im zweiten Schritt führt die fehlende sozialarbeiterische Angebotsstruktur zur vermeintlichen Hilflosigkeit. Sollte also in der Folge von Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sozialarbeit gesprochen werden, so steht zunächst die gemeinsame Problembeschreibung - in Kenntnis der jeweiligen Arbeitssituation - im Vordergrund. Das heißt, dass sowohl Sozialarbeit als auch Polizei bezüglich ihrer arbeitstechnischen Schnittmenge darauf hinwirken müssen, dass Prävention flächendeckender und regional zielgruppenorientierter angeboten werden muss. Dies erfordert zunächst einen "langen Atem".

Zurück zur Beschreibung der Arbeitsfelder. Im Zugang auf die gleich Zielgruppe stehen sich Legalitätsprinzip und der Grundsatz der Freiwilligkeit gegenüber. Während also Polizei ordnungspolitisch in die Lebenswelt der Jugendlichen eingreifen kann und darf (mitunter muss), steht dies dem Streetworker nicht zu. Entweder reagieren die Jugendlichen auf seine Einwände, weil sie sich auf das Gespräch einlassen, oder lassen den "Sozialfuzzie" links liegen. Unter diesen grundsätzlichen Voraussetzung kann ein zeitgleicher Kontakt der beiden Berufsgruppen mit



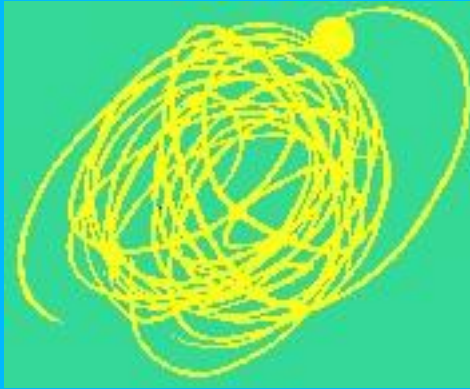
den Jugendlichen, den vertrauensbildenden Zugang des Streetworkers verhindern, gar unmöglich machen. Dies kann jedoch nicht zur Folge haben, dass ein Kontakt der Sozialarbeit mit der Polizei grundsätzlich verweigert werden kann. Vielmehr muss ein flexibler transparenter Austausch ermöglicht werden, um ein Zusammenarbeiten im Sinne und in Kenntnis der Jugendlichen zu ermöglichen. In der Zusammenarbeit mit der Polizei ist zunächst die Begrifflichkeit der polizeilichen, als auch der sozialarbeiterischen Prävention auszudefinieren. So kann der Aufbau eines Vertrauensverhältnis des Sozialarbeiters zu den Jugendlichen nicht die Grundlage dafür sein, verdeckt zu ermitteln. Den Jugendlichen muss von Seiten der Sozialarbeit jedoch stets klar gemacht werden, dass eine Kenntnis des Sozialarbeiters über Straftaten von großer krimineller Energie (wie Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Mord, schwere Körperverletzung und anderer schwerer Straftaten) in letzter Konsequenz den Ermittlungsbehörden mitgeteilt werden muss. Bevor es jedoch zur Zeugenaussage des Sozialarbeiters kommt, muss er alle Energie daran setzen, den jeweiligen "Täter" dazu zu bewegen, sich selbst zu stellen. Nicht zuletzt auch deswegen, um die Beziehungsgrundlage mit der Gesamtgruppe aufrecht zu erhalten. Die Notwendigkeit polizeilicher Präsenz bei

manchen Zielgruppen wird akzeptiert. Mitunter können bei erkennungsdienstlichen Maßnahmen Jugendliche auf soziale Angebote hingewiesen werden. Nun muss der Vollständigkeit halber jedoch angefügt werden, dass Straftaten der größeren Kategorie nicht zum Alltag der Arbeit mit Jugendgruppen gehört. Ein Austausch zwischen Polizei und Sozialarbeit schließt die beiderseitige Übermittlung personengebundenen Daten grundsätzlich aus. Eine Einschätzung von Gruppenentwicklungen sollte bei Bedarf jedoch stattfinden. Weniger um strafrelevantes Verhalten zu erörtern, sondern vielmehr um die Problemlagen der Jugendlichen und die Verbesserung ihrer Lebenswelt tiefer zu beleuchten.

"Ausgehend von den Rahmenbedingungen des angestrebten Dialogs und mit dem Wissen um unterschiedliche Aufgabenbereiche und deren Zielsetzungen ist die Verhinderung von Fremdenfeindlichkeit und Gewaltverherrlichung, Gewalt und Kriminalität ein gemeinsames Ziel. Gemeinsames Ziel ist es auch, auf gesellschaftliche Ursachen und Zusammenhänge hinzuweisen und durch gesellschaftspolitische und soziale Rahmenbedingungen jene Voraussetzungen zu schaffen, die Formen von Extremismus verhindern." (Aus: Thesen zum Verhältnis von Jugendsozialarbeit und Polizei; <http://www.fh-potsdam.de/%7Esozwes/projekte/steffan/final/highc7.htm>)



KORDINATIONSSTELLE FANPROJEKTE



**Stellungnahme zum.
Bezuschussungsantrag des
Evangelischen Jugendwerks als
Träger des Fan-Projekts
Saarbrücken
Eingang bei der KOS am 25.08.2000**

Sehr geehrter Herr Eilers,

hiermit nimmt die KOORDINATIONSSTELLE FAN-PROJEKTE bei der Deutschen Sportjugend fristgemäß zu dem Zuschussantrag des beim Evangelischen Jugendwerks angesiedelten Fan-Projekts Saarbrücken („Innwurf Fankontaktstelle Saarbrücken“) Stellung.

Grundlage unserer Stellungnahme sind die vom Deutschen Fußball-Bund herausgegebenen "Richtlinien zur Gewährung von Zuschüssen für Fan-Projekte durch die Lizenzligen", in denen der seinerzeitige Beschluss des Liga-Ausschusses für die "AG Nationales Konzept Sport und Sicherheit" durch die Konkretisierung

von formellen und verbindlichen Beantragungskriterien umgesetzt werden kann.

Wie unter Punkt 9 vorgesehen, geben wir Ihnen hiermit fristgerecht unsere Stellungnahme zur weiteren Bearbeitung bzw. , Veranlassung zur Kenntnis.

Wie sich aus den eingereichten Unterlagen ersehen lässt, hat das Evangelische Jugendwerk an der Saar eine weit zurückreichende Tradition und einen hohen fachlichen Standard vorzuweisen in aufsuchender sozialer Arbeit mit randständigen und problematischen Jugendlichen und Jugendgruppen. So erscheint es uns naheliegend, diesem anerkannten freien Träger der Jugendhilfe einen Vertrauensvorschuss für das gestartete Fan-Projekt Saarbrücken (welches sich mittlerweile den Eigennamen "Innwurf – Fankontaktstelle Saarbrücken" gegeben hat) mit auf den Weg zu geben.

Der Unterzeichner konnte sich zu Beginn der 90er Jahre einen subjektiven Eindruck von der fachlichen und jugendpolitischen Qualität und einem ebensolchen Engagement der Trägerverantwortlichen machen, da in jenen Jahren schon einmal eine engagierte politische Debatte um die Begriffe „Jugend - Gewalt – Rechts-extremismus“, orientierend an der Suche nach Lösungswegen,



entbrannte. Vor dem Hintergrund recht weniger Projekte oder Arbeitsfelder, die über Zugänge zu relevanten und schwierigen Jugendszenen vorzuweisen hatten oder verfügten, erhielten die auch im Projektantrag kenntlich gemachten Projekte „Kaffeekisch“ sowie „Mobile Jugendarbeit/Streetwork Saarlouis“ eine fach- und jugendpolitische Würdigung, die weit über das Saarland hinaus ging.

Bei beiden genannten Projekten wirkte der jetzt als Mitarbeiter benannte Jörg Rodenbüsch mit, dessen Bekanntschaft der Unterzeichner in 1990 machte. Jörg Rodenbüsch ist uns als äußerst kenntnisreicher, kompetenter und für die schwierige Arbeit mit womöglich gewaltgeneigten jungen Fußballfans ungemein befähigter Mitarbeiter bekannt und erscheint uns ein wesentlicher Garant für das erste Fan-Projekt in Saarbrücken zu sein. Seine Integration in das bestehende Netzwerk bundesdeutscher Fan-Projekte kann vorausgesetzt werden. Sein weitreichender Sachverstand im spezifischen Arbeitsfeld des Fußballs hat auch in den vergangenen Jahren keinerlei Beeinträchtigung erfahren, da er auch in den letzten Jahren nie den Kontakt zum Arbeitsfeld Fußballfans und Fan-Projekte hat abreißen lassen.

Sein Engagement in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fan-Projekte wie auch seine stetige Teilhabe an den Kommunikations- und Informationsflüssen der KOS Fan-Projekte

garantiert eine umgehende Akklimatisierung im Thema.

Der fach- und dienstrechtliche Rückhalt des neuen Fan-Projekts durch den Trägerverein kann als ausgezeichnete Basis für die künftige Arbeit angesehen werden. Ein Großteil dieser Aussagen lässt sich schon an dem sehr respektablen Zuschussantrag ablesen, der sehr übersichtlich und verständlich gehalten ist.

Die erforderlichen Anstrengungen zur Erfüllung der Bestimmungen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit werden allesamt belegt: Die Anträge an die Stadt und den Stadtverband Saarbrücken, das Saarländische Innenministerium und den DFB sind gestellt, mit einem Vertreter des Innenministeriums haben wir jüngst ein positives und den Antrag wohl unterstützendes Ferngespräch geführt.

Auch der Beirat ist vorgesehen und wird adäquat besetzt sein, das Protokoll der konstituierenden Sitzung wird zugesagt.

Besonders hervorheben möchten wir die Unterstützung durch den örtlichen Lizenzverein, welcher ungeachtet aller noch ausstehenden Zuschussgewährungen einseitig in Vorleistung geht. Diese Starthilfe hat es noch nie seit Inkrafttreten des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit gegeben.

Wir sehen hierin ein deutliches Zeichen für das Interesse des 1. FCS



an einer sozialen Betreuung seiner Fans durch eine entsprechende fachlich-qualifizierte Instanz. Der große Unterstützungswille im Saarland wird ergänzt durch unseren persönlichen positiven Eindruck in dem bereits erwähnten Gespräch mit dem Mitarbeiter des Saarländischen Innenministeriums. Somit scheinen hervorragende Startbedingungen gegeben zu sein, einem starken und respektierten Trägerverein, hervorragend beleumundeten und fachlich ausgewiesenen Personal sowie einem unterstützungswilligen, aufgeschlossenem und engagierten Umfeld. Hierin scheint sich ein Teil der Aufbruchstimmung, welche durch den Aufstieg des 1. FC Saarbrücken in die 2. Bundesliga in der Region entfacht wurde, auszudrücken, welche auch über die Saison hinaus anhalten dürfte (gesetzt den negativen Fall eines Abstiegs ist die weitere finanzielle Unterstützung durch den Fußball sehr wahrscheinlich, was auch einer perspektivischen Arbeit zugute kommt).

Bedeutsam erscheint uns noch darauf hinzuweisen, dass die konzeptionelle Orientierung von „Innwurf“ sich eng an den Bestimmungen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit orientiert und sich nicht zuviel zutraut. Ein wohlthuend niedrigschwellig gesteckter Zielkatalog lässt darauf schließen, dass sich die Verantwortlichen nicht der Volltönerei verschrieben haben, sondern sich auf

eine mitunter mühsame Arbeit der kleinen Schritte einstellen, die insbesondere den subkulturellen Milieus von Fußballfans Rechnung trägt. Der durchgängige Respekt gegenüber den Zielgruppen fällt uns sehr positiv auf und dürfte unsere Hoffnung nähren, dass hier sehr positive Grundbedingungen für eine rasche Akzeptanz und Dialogbereitschaft zwischen Fans und Fan-Projekt hergestellt werden kann. Der dazu avisierte Treff (Fanladen) sollte hierzu dienen, so dass sich hier die erste sehr konkrete Gelegenheit für ein funktionierendes und um Stellenwert bemühtes Fan-Projekt heraus kristallisiert.

Das bedeutet u.E.s, dass der Verein 1.FC Saarbrücken aufgrund der vollständigen Erfüllung der "Richtlinien zur Gewährung von Zuschüssen für Fan-Projekte durch die Lizenzligen" durch den Antragsteller für die Zweitligasaison 2000/2001 den (maximalen) Betrag von DM 60.000,- dem Antragsteller zur Verfügung zu stellen hat.

Vor diesem Hintergrund möchten wir um die entsprechende Veranlassung, eine anschließende rasche Prüfung und Bearbeitung des Bezuschussungsantrages bitten.

Mit freundlichen Grüßen

i.A

Thomas Schneider

Leiter



PRESSESCHAU

Saarbrücker Zeitung

01.09.2000

Fanprojekt soll sich um FCS-Anhänger kümmern

"Innwurf" - Fankontaktstelle Saarbrücken" stehen 150 000 Mark zur Verfügung - Vorsitzende der FCS-Fanclubs tagten mit Vereinsvertretern und Polizei

Neuer Treffpunkt für FCS-Anhänger: "Innwurf" - Fankontaktstelle Saarbrücken" solle verhindern, dass Jugendliche in die Gewaltszene abrutschen, sagte FCS-Vizepräsident und Innenminister Klaus Meiser.

- Von CHRISTOF MÜLLER -

Rockershausen. "Wann gebbt's die neie FCS-Trikots in XXL? Es gebbt nämlich aach Fraue, die e bissje meeh Owwerweide hann", fragt eine junge Anhängerin des 1. FC Saarbrücken. Sofort haben die Vertreter des Malstatter Traditionsclubs die Antwort parat: "Die großen Größten sind bestellt. Der Hersteller hat aber zeitweise Lieferprobleme!" Um diese und andere Fragen ging's am Mittwochabend im

Bürgerhaus Rockershausen.

Dort trafen sich die

Vorsitzenden der 50 saarländischen FCS-Fanclubs mit FCS-Vertretern. Beamten der Polizei und des Bundesgrenzschutzes.

"In den letzten Wochen hat sich beim 1. FC Saarbrücken viel getan", mit diesen Worten stellte sich Sportkoordinator Heinz Toppmöller, der Bruder von FCS-Trainer Klaus Toppmöller, den Fans vor. Heinz Toppmöller pflegt die Kontakte zwischen Verein und Anhängern: "Ganz wichtig ist, dass wir nie den Kontakt zur Basis, zu unseren Fans, verlieren!" Der Sportkoordinator erinnerte noch einmal an die FCS-Vorbereitungstour. Vor dem Saisonstart reiste Klaus Toppmöllers Mannschaft quer durchs Saarland, um ihre Vorbereitungsspiele zu bestreiten.

Dann warb Peter Bechter, Chef des FCS-Ordnungsdienstes, bei den Fans um Verständnis: "Helfen sie uns, Täter zu finden." Seine Truppe sorgt bei den Saarbrücker Heimspielen im Ludwigspark für Ordnung. 180 Mann kümmern sich darum, dass nichts demoliert wird und die Fans die Regeln im Stadion einhalten. Bechter gab Tipps, die unnötige Konflikte in der Saarbrücker Fußballarena vermeiden sollen. Der „Blockzwang“ müsse unbedingt eingehalten werden. Fans dürften nur in den Block, für den sie eine gültige Eintrittskarte haben. Ein Wechsel in einen anderen Block sei nicht möglich. Sonst könnten Bereiche des Ludwigsparkstadions zu voll werden. Bei allem sei wichtig, dass sich Fans und Ordnungsdienst gegenseitig respektieren, meinte Bechter.

Eine wichtige Nachricht

gab's noch für die FCS-Freunde im Bürgerhaus Rockershausen: Demnächst entsteht ein neuer Treffpunkt für FCS-Anhänger. Gerade geht das Fanprojekt „Innwurf“ Fankontaktstelle Saarbrücken" des Fußball-Zweitligisten an den Start. Bei Fragen und Problemen hat Jörg Rodenbüsch in Zukunft ein offenes Ohr für die FCS-Anhänger: "Wir werden Angebote rund um den Fußball machen", kündigte er an. Noch ist die Kontaktstelle allerdings auf der Suche nach einem Büro, am besten in der Nähe des Ludwigsparks. Angebote sind willkommen. "Wir müssen was für die Fans machen und dürfen nicht nur darüber reden", betonte FCS-Vizepräsident und Innenminister Klaus Meiser: "Das Fanprojekt soll sich um die Anhänger kümmern und gleichzeitig verhindern, dass Jugendliche in die Gewaltszene abrutschen!" Rund 150 000 Mark stehen für die Projektarbeit zur Verfügung. Der größte Teil geht für Personalkosten drauf. Klaus Meiser meinte: Wir brauchen mindestens zwei Kräfte, die sich täglich darum kümmern können und bereit sind, permanent in der Szene unterwegs zu sein!"



saaramateur 05.09.2000
Die saarländische Sportschau

"Sind auf Fan-Clubs angewiesen !"

FCS-Fanprojekt "Innwurf" gegründet – Deutscher Fußball-Bund und FCS stellen 150000 Mark zur Verfügung

Am Mittwoch trafen sich im Bürgerhaus Altenkessel-Rockershausen die Vorsitzenden der FCS-Fanclubs. Dabei wurde auch, das neue Fanprojekt des 1. FC Saarbrücken vorgestellt.

Der Fan-Beauftragte Günter Gerhard hatte eingeladen und 40 Vorsitzende der FCS-Fanclubs waren auch erschienen. Beim ersten Treffen in der neuen Saison sollte über die Verhinderung von Gewalt im Stadion gesprochen werden und das neue Fanprojekt des FCS vorgestellt werden. Deswegen standen neben den Repräsentanten des 1. FC Saarbrücken auch Vertreter der Polizei und dem Bundesgrenzschutz auf der Gästeliste.

Klaus Meiser, der es sich nicht nehmen ließ, ebenfalls an der Sitzung teilzunehmen, erläuterte die Notwendigkeit eines Fanprojektes: „Es tut weh, das wir Tausende von guten Fans haben und einige wenige, die das Image des Vereins negativ prägen. Es reichen schon drei oder zehn Vollidioten, die dem Ansehen unseres Clubs so schaden, dass es fast nicht mehr gutzumachen ist. Deswegen müssen wir gemeinschaftlich daran arbeiten, die Unverbesserlichen aus dem Stadion rauszuhalten. Das

Fanprojekt bietet die Chance, dass Jugendliche gar nicht erst in diese Szene abgleiten.“

Das Fanprojekt mit dem Namen „Innwurf,“ - Fankontaktstelle Saarbrücken wurde aufgrund einer Initiative der FCS-Fanclubs und des Fanbeauftragten Günter Gerhard ins Leben gerufen. Der 1. FC Saarbrücken stellte zum Aufbau des Projektes zusammen mit dem DFB 150000 Mark zur Verfügung, die in der Hauptsache zur Deckung der Personalkosten genutzt werden sollen. Als Projektleiter wurde Jörg Rodenbüsch vom Evangelischen Jugendwerk an der Saar vorgestellt. Rodenbüsch zu den Schwerpunkten: „ Das Projekt ist sozialarbeiterisch ausgerichtet. Wir wollen uns vor allem um Jugendliche kümmern und mit ihnen arbeiten. Natürlich

beobachten wir wohin sich die Fan-Szene bewegt. Wir wollen den Jugendlichen die auf der Suche nach Vorbildern sind, zeigen, dass es auch im Fanbereich positive Strömungen gibt. Wir wollen Ansprechpartner sein für Probleme aller Art. Allerdings brauchen wir wohl noch ein wenig Zeit, bis wir von den Fans akzeptiert werden, da die Vorlaufzeit sehr kurz war.“

Klaus Meiser betonte, dass das Fanprojekt sowohl mit dem Land, dem Verein und der Polizei eng zusammenarbeiten werde. Vor allem die Polizei begrüßt die Einrichtung des Projektes: „Wir sehen es als eine positive Entwicklung an, dass hier in Saarbrücken ein solches Unternehmen gestartet worden ist“, so Frank Schmelczyrsch von der Polizei in Saarbrücken. Schmelczyrsch betreut zusammen mit seinem Kollegen Stefan Niebergall im Auftrag der Saarbrücker Polizei die FCS-Fans. „Die Erfahrungen bei anderen Bundesligisten

haben gezeigt, dass so ein Fanprojekt viel dazu beitragen kann, dass Jugendliche nicht in die Gewaltszene beim Fußball hineingezogen werden. Wir stehen der Sache positiv gegenüber und hoffen, dass die Zusammenarbeit erfolgreich wird.“

Aber die Polizei ist auch auf die Mitarbeit der Saarbrücker Fanclubs angewiesen. Frank Schmelczyrsch:

„Die Fanclubs können die Polizeimaßnahmen wesentlich unterstützen, indem sie Vorgänge bekannt machen, die im Stadion passieren. Wir sind offen für neue Wege, haben immer ein offenes Ohr. Auch wir müssen uns nach dem Aufstieg des FCS in die Zweite Liga neu orientieren.“ Damit das Projekt ein Erfolg werden kann, bittet Jörg Rodenbüsch um die Unterstützung der Saarbrücker Fanclubs: „Die Fanclubs müssen sich darum kümmern, dass das Projekt möglichst schnell bei den FCS-Anhängern bekannt wird. Sie müssen auch erkennen lassen, dass sie das Projekt mittragen und gutheißen. Ohne die Unterstützung der Fanclubs wird das Projekt auf Dauer nicht existieren können.“

Jörg Rodenbüsch hat in der nächsten Zeit alle Hände voll zu tun: „Wir suchen jetzt Räumlichkeiten in der Nähe des Ludwigspark-Stadions, damit die jugendlichen Fans eine Anlaufstelle haben. Am besten wäre ein ehemaliger Geschäftsraum mit großen Fenstern zur Straße, damit jeder sieht, wie es bei uns zugeht. Vielleicht können wir so auch die Neugier der Leute wecken, so dass der ein oder andere einfach mal reinkommt und sich die Sache aus der Nähe anschaut.“

Bei aller Offenheit will Rodenbüsch die Probleme der Fans vertraulich behandeln: „Wir werden jeden Fall ganz diskret



behandeln. Wir werden ganz zwanglos mit den Jugendlichen sprechen, und dann können sie selbst entscheiden, ob sie unsere Hilfe in Anspruch nehmen wollen oder nicht.“

Doch nicht nur das Fanprojekt und das Thema Gewaltverhinderung im Stadion stand auf der Tagesordnung der Sitzung. So nutzte zum Beispiel Heinz Toppmöller, der Sportkoordinator des 1. FC Saarbrücken, die Gelegenheit, sich den Fanclubs vorzustellen und seine Aufgabenbereiche zu erläutern. Dabei bat er die Fanclubs auch um Verständnis, dass die Spieler der Mannschaft nicht immer zur Verfügung stehen: „Ich habe eine Anweisung herausgebracht, dass zwei Tage vor Pflichtspielen keine Termine mit den Lizenzspielern mehr abgemacht werden. Die Spieler sollen sich einfach auf das bevorstehende Spiel konzentrieren können. Ansonsten habe ich immer ein offenes Ohr, wenn ein Fanclub mit einem oder mehreren Spielern eine Aktion durchführen will. Ich bin sehr darauf bedacht, dass wir den Kontakt zu der Basis nicht verlieren. Das zeigen auch die Spielorte in der Vorbereitungszeit. Wir sind kreuz und quer durch das ganze Saarland gereist, um möglichst viele Fans zu erreichen.“

Übrigens: Obwohl das Fanprojekt noch keine Räumlichkeiten hat, ist es dennoch ab sofort für die Fans, die Fragen oder Probleme haben, telefonisch erreichbar. Die Nummer lautet: 0178-5643439.

MARKUS WEIS

SONNTAGSGRUSS 10.09.2000

NR.37/10.SEPTEMBER2000

FC-Fanprojekt beim Evangelischen Jugendwerk

Das Evangelische Jugendwerk an der Saar ist Träger des Fan-Projekts beim Zweitliga-Club 1. FC Saarbrücken. Das Projekt mit dem Titel "Innwurf - Fankontaktstelle Saarbrücken" soll sich um die Anhänger kümmern und gleichzeitig verhindern dass Jugendliche in die Gewaltszene abrutschen, wie Innenminister und FCS-Vizepräsident Klaus Meiser jetzt auf einem Treffen der FCS-Fanclubs betonte. Der erste Mitarbeiter, Jörg Rodenbüsch, hat bereits am 1. August mit dem Aufbau des Projekts begonnen und die Fans schon zum ersten Auswärtsspiel nach Mönchengladbach begleitet. Er will Angebote rund um den Fußball machen. Derzeit ist er auf der Suche nach geeigneten Räumen in Stadionnähe. Nach Angaben von Rainer Trappmann, Leiter der Abteilung Jugendsozialarbeit beim Jugendwerk, sollen noch zwei weitere halbe Stellen geschaffen werden. Finanziert werden die Kosten in Höhe von rund 180000 Mark vom 1.FC Saarbrücken und dem Deutschen Fußballbund. Trappmann hofft auch auf Zuschüsse der Landesregierung, der Stadt und des Stadtverbands Saarbrücken. hp

DIE RHEINPFALZ - 10.10.2000

DER HINTERGRUND

Saarbrücken hat, was Mannheim weiter fehlt

FUSSBALL: Warten auf Waldhöfer Fanprojekt

VON UNSERER REDAKTEURIN JUDITH SCHÄFER

Was ist die sicherste Methode, um ein Problem nicht zu lösen? Die Bildung eines runden Tisches. Ein schlechter Scherz? Vielleicht. Auf jeden Fall aber einer, über den die Befürworter eines Fanprojekts für den SV Waldhof nicht lachen können.

Zwar hat der Zweitliga-Verein eine gewaltbereite Szene, doch kein sozialpädagogisches Projekt, das das Abrutschen von jungen Leuten in diese Hooligan-Szene verhindern könnte. Im Januar schon saßen Vertreter des Vereins sowie der Städte Mannheim und Ludwigshafen, der Polizei und der Koordinierungsstelle Fan-Projekte bei der Deutschen Sportjugend (KOS) zusammen, um ein Konzept für ein solches Rhein-übergreifendes Fan-Projekt in die Wege zu leiten. Dabei blieb es dann. Nur das Protokoll der Sitzung trudelte - verabredungsgemäß - bei der KOS ein. Eine für das zweite Quartal verabredete zweite Sitzung hat bis heute nicht stattgefunden. KOS-Mitarbeiter Thomas Schneider: „Das ist blanker Zynismus, kaum zu überbieten. Eine breite Allianz der



Empörungredner. Aber Arbeitsansätze, die es durch Sozialarbeiter gibt, werdennicht ausgebaut., verweist er darauf, dass Ludwigshafen bereits zugesagt hat, den erfahrenen Streetworker Erwin Ress für die Aufbauarbeit in Mannheim freizustellen. Spätestens seit dem Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim in Oppau sei klar, „dass nicht nach Land und Grenzen trennbar ist.“ Die kollektive Untätigkeit grenzt für Schneider an unterlassene Hilfeleistung.

Dass es auch anders geht, beweist der 1. FC Saarbrücken. Quasi aus dem Nichts stampfte der Regionalliga-Meister in wenigen Wochen ein Fanprojekt aus dem Boden, das am 1. August startete. Den Anstoß gaben die Fans, per Antrag in einer Sitzung des Präsidiums. Dieses fackelte nicht lange, sondern legte 60.000 Mark auf den Tisch, die der DFB auf 120.000 aufstockt und die das Evangelische Jugendwerk als Träger nochmals drauflegt. Jörg Rodenbüsch wurde als Koordinator angestellt, 1988 bis '91 Fanbeauftragter des FC Homburg, bis '95 Streetworker des Fanprojekts „Kaffeekisch“ von Borussia Neunkirchen und bis 1999 Streetworker in der Skinhead- und Bandenszene in Saarlouis. Ab 1. Januar wird es sogar zwei Vollzeitstellen geben, dazu Sachmittel. Noch steht man am Anfang - so fehlen Räume - doch die Basis ist gelegt.

Sicher spielt eine Rolle, dass der Präsident des 1. FC Saarbrücken Bundesverkehrsminister Reinhard Klimmt ist und sein Stellvertreter der saarländische Innenminister Klaus Meiser. Vielleicht haben sie besser verstanden als die Mannheimer Akteure, dass der Verein über die zu leistenden Fernsehgelder an den DFB ohnehin

Fanprojekte mitfinanziert. Und dass ruhigere Spiele mehr Einnahmen bringen. Und schließlich, dass nur glaubwürdig ist, wer Verantwortung wahrnimmt.

SONNTAGSGRÜSS 08.10.2000

Evangelisches Jugendwerk Der Jugendverband ist Träger des Fan-Projekts beim Zweit-Liga-Verein 1. FC Saarbrücken

Schnell in der falschen Clique

VON HELMUT PAULUS.

Sonntag, 14 Uhr 30, Stadion Ludwigspark. Inmitten blau-schwarz gekleideter Fußballfans stehen wir in der Schlange vor dem Eingang D. Heute spielt der 1. FC Saarbrücken gegen Osnabrück. Vor uns tasten Ordner die Besucher nach Schlagwerkzeugen oder Wurfgegenständen ab. "Am Besten kommen Sie mit zum nächsten Heimspiel, dann können sie sich einen Eindruck von meiner Arbeit machen", hatte Jörg Rodenbüsch am Telefon gesagt. Der 34-jährige Streetworker ist seit 1. August Leiter des Fan-Projekts „Innwurf“ beim Evangelischen Jugendwerk an der Saar. Erst nachdem der traditionsreiche Saarbrücker Fußballclub im Frühjahr in die zweite Bundesliga aufgestiegen war, hatte sich die Vereinsführung entschlossen, auch in Saarbrücken ein Projekt zu initiieren, das sich um die Fans kümmert. In vielen anderen Bundesliga-Städten gehört diese Arbeit schon zum Alltag.

Plötzlich entsteht Unruhe in

der Schlange. Zwei Polizisten führen einen jungen Fan im Trikot der Saarbrücker Kicker in Handschellen ab. "Ich komme vom Fan-Projekt", stellt sich Rodenbüsch vor und zeigt seinen Ausweis, den der Deutsche Fußballbund (DFB) allen Fanbetreuern ausstellt. Doch der junge Mann will erst einmal keine Hilfe, ist von seiner Unschuld überzeugt. Rodenbüsch wird direkt von seinen "Kumpels" umringt: Er ist selber Schuld, wollte am Eingang seinen Dauerausweis nicht zeigen. Trotzdem gibt es Schimpfworte Richtung Staatsgewalt. Rodenbüsch versucht, beide Seiten zu beruhigen. Der junge Fan muss den Nachmittag wohl auf der Wache verbringen. "Am Montag werde ich bei der Polizei mal anrufen und nachfragen, was los war", sagt der Streetworker. Ein Ziel des Fanprojekts „Innwurf“ ist es, dem gewalttätigen Verhalten Jugendlicher nicht nur mit Polizeigewalt zu begegnen, sondern mit Beziehungsarbeit schon im Vorfeld tätig zu werden. Derzeit ist Rodenbüsch auf der Suche nach geeigneten Räumen in Stadionnähe, um für die Fans vor und nach den Spielen eine Anlaufstätte zu schaffen. Dabei geht es ihm vor allem um die vielen Jüngeren, die seit dem Aufstieg der Saarbrücker Kicker ins Stadion strömen. "Sie bewundern die Großen und suchen Anschluss", sagt Rodenbüsch. Und dabei sei die Gefahr groß, dass sie in der "falschen, gewalttätigen oder rechten Clique" landen. Für das Jugendwerk ist die Arbeit nicht neu. Von 1991 bis 95 betrieb der Jugendverband in Neunkirchen die „Kaffeekisch“, die sich um die Anhänger der Borussia kümmerte, darunter auch etliche Hooligans. Diese Szene, etwa 30 bis 50 Jugendliche, gebe es auch in



Saarbrücken, berichtet Rodenbüsch auf dem Weg in den Fan-Block. Die kämen allerdings in Zivil und ständen nicht hier, sondern gegenüber in der Südkurve. Etliche kennt er aus seiner Zeit als Hauptamtlicher in der „Kaffeekisch“. Als die Zuschüsse für das Projekt wegbrachen und die Einrichtung geschlossen werden musste, wechselte der Streetworker in die mobile Jugendarbeit nach Saarlouis.

Doch sein Herz hängt am Fußball. Manchmal auch

Hartmut Boecker: "Mit diesem Projekt wollen wir das friedliche Miteinander von Ausländern und Deutschen fördern."

Inzwischen ist es auf dem Spielfeld lebendig geworden: Die Mannschaften laufen auf. Fans aus Osnabrück zünden eine Rauchbombe, im Saarbrücker Block bleibt es friedlich. "Sie würden gerne Bengalos abbrennen", bemerkt Rodenbüsch. Aber der DFB habe die bunten Fackeln verboten. Allerdings gebe es keine Stadionzeitung

aufstauen", weist der Streetworker auf den Ventilcharakter von Großereignissen hin. Wenn alles reglementiert werde, seien die Probleme vorprogrammiert. Als die Saarbrücker kurz vor der Halbzeit den Ausgleich erzielen, herrscht wieder heile Welt.

In der Pause treffen wir Friedrich Fritz. „Hey, du stehst ja in der Stadionzeitung“, bemerkt der langjährige Kenner der FC- Fan-Szene gegenüber Rodenbüsch. In der Tat.



zum Leidwesen der eigenen Familie, zumal er vor 14 Monaten Vater geworden ist. Um diese Arbeit machen zu können, müsse man schon "diesen Kick" haben, sagt Rodenbüsch. So hat er jetzt die Kontakte zum I. FC Saarbrücken hergestellt. Mit Erfolg. Der Verein stellte 60 000 Mark als Anschubfinanzierung zur Verfügung. 30 000 Mark kommen vom DFB. Zuschussanträge beim Land und dem Stadtverband laufen derzeit, denn das Fan-Projekt braucht weitere Mitarbeiter. Für

Rodenbüsch ist es wichtig, dass das Projekt bei einem kirchlichen Jugendverband angesiedelt ist.

Beim Jugendwerk habe er Kirche sehr positiv erlebt, es gebe eine große Lobby für benachteiligte Jugendliche. "Innwurf" passt in das Profil des Jugendverbandes, der sich seit vielen Jahren gegen Rechtsradikalismus engagiert. Jugendpfarrer

ohne Bilder mit Bengalos. "So fühlen sich die Fans ausgenutzt und für eigene Dinge missbraucht", sagt Rodenbüsch. Es gebe genug Räume in den Stadien, wo die Fackeln gefahrlos abgebrannt werden könnten. Ein Problem, dass er mit dem Verein diskutiert. "Wir sind auch Lobby für die Fans", betont der Streetworker. Nicht nur beim Verein, auch gegenüber der Polizei, etwa wenn es darum gehe, für ein friedliches Miteinander ohne gegenseitige Provokationen zu werben.

"Du faule Sau", schreit vor uns einer mit hochrotem Gesicht und ballt die Faust in Richtung Spielfeld. Eine halbe Stunde ist um, die Saarbrücker spielen grausam schlecht, die Osnabrücker haben das Führungstor erzielt. "Die Fans können auf dem Fußballplatz die Aggressionen loswerden, die sie die ganze Woche

diesmal wird dort "Innwurf" kurz vorgestellt. Das Projekt sei schon lange überfällig, betont Fritz. Er ist in etlichen Fanclubs aktiv und deshalb für Rodenbüsch ein wichtiger Ansprechpartner.

An den Zäunen haben sie ihre Fahnen aufgehängt: von "Graadseläds" bis „Man gönnt sich ja sonst nichts". "Die Fans bringen sehr viel kulturelle Energie mit ins Stadion", sagt Rodenbüsch. Die Vereine müssten lernen, dies ernst zu nehmen, appelliert er an die Verantwortlichen.

Erst wenige Vereine in Deutschland haben das erkannt. Für sie sind die Fans mehr, als die Käufer ihrer umfangreichen Fan-Kollektionen. Sie sorgen beispielsweise dafür, dass die Stehplätze in den Stadien erhalten werden, organisieren Fahrten und Begegnungen mit den Spielern. Die Fans merken ganz genau, ob es nur ums



Geld und die eigenen Interessen gehe, oder ob es der Verein ernst meine, sagt Rodenbüsch.

Das Gleiche gilt auch für seine Arbeit. „Ich käme nie auf den Gedanken, mich auf die Haupttribüne zu setzen oder im Mannschaftsbus mitzufahren“, betont Rodenbüsch. Da reagierten die Fans ganz sensibel darauf. Jetzt will er zuerst einmal möglichst viele Kontakte knüpfen. Wie sich das Projekt weiter entwickelt hängt sicher auch mit dem kommenden Weg der Saarbrücker Kicker zusammen. Die Osnabrücker wurden jedenfalls besiegt. 2:1 steht es am Ende. Die Fans - sie verzeihen schnell - feiern mit der Mannschaft den Erfolg.

Jörg Rodenbüsch ist zu erreichen:
Telefon 0178/5643439 oder über E-Mail
Innwurf@gmx.de.

Saarbrücker Zeitung 12.03.2001

Susic punktete, ohne zu spielen

Nur ein FCS-Profi kam zur Eröffnung des Fanhauses

Saarbrücken (lks). Es gibt Tage, da muss man gar nicht spielen, um zu gewinnen. Für Raphael Susic ist an diesem Samstag so ein Tag. Der Abwehrspieler des Fußball-Zweitligisten 1. FC Saarbrücken musste eine Gelbsperre absitzen, durfte beim 1:1 gegen den FSV Mainz 05 nicht auflaufen. Punkte machte Susic dennoch. Nicht auf dem Spielfeld, aber bei den Fans, die zur Eröffnung der Fankontaktstelle des

Evangelischen Jugendwerkes in der Ziegelstraße 21 in Saarbrücken gekommen sind. Die Stimmung ist gedrückt, und das liegt nicht nur an dem schwachen Spiel. "Spieler und Verantwortliche werden sich den Fragen der Fans stellen", stand auf den Einladungen zur Eröffnung. Susic ist der Einzige, der das Versprechen einlöst. Nervös knetet der Kroatier ein Kaugummi zwischen seinen Zähnen, während er umringt von einer blau-schwarzen Menschentraube Autogramme schreibt. "Wir dachten, Trainer Thomas von Heesen würde mit einigen Spielern vorbeikommen", meint Sabine Henz, genannt Rubi,

werden. Wer persönliche Probleme hat, kriegt hier Unterstützung", erläutert der hauptberufliche Street worker. Der Standort sei optimal. Nah am Stadion und "nicht zu etepetete". So ganz fertig ist das Fanhaus aber noch nicht. Oder wird das Rosa der Wände etwa die neue FCS-Farbe? "Nein, natürlich wollen wir den Flur blau-schwarz streichen. Und eine zweite Toilette müsste auch her. Aber das müssen wir alles mit den Falken absprechen." Mit dieser Jugendorganisation teilen sich die Fans des 1. FCS nämlich die Räume in der Ziegelstraße 21. Möglich wurde das alles durch die Unterstützung des 1. FC Saarbrücken. 60 000 Mark stellte der Malstatter Verein



enttäuscht. "Zumindest Kapitän Norbert Hofmann müsste sich eigentlich stellen." Die 36-Jährige mit kurzen blonden Haaren ist nicht die Einzige, die so denkt. Scharenweise verlassen die Anhänger der Blau-Schwarzen schon nach einer Stunde das neue Fanhaus. Rubi und ihre Tochter Yvonne bleiben trotz der Enttäuschung. Schließlich sei die Kontaktstelle dennoch eine tolle Idee: "Da wird mal was für die Jugend getan." Das ist auch Jörg Rodenbüsch, dem Leiter des Fanprojektes "Innwurf", wichtig. "Hier können sich nicht nur Fans treffen und organisieren.

Das Fanhaus soll auch eine Anlaufstelle für Jugendliche

für das Fanprojekt "Innwurf" zur Verfügung. Das Haus für die FCS-Fans ist ein Teil dieses Projekts. Warum aber lassen sich die Spieler nicht blicken? "Es ist schwer, sofort nach dem Spiel zu den Fans zu kommen. Besonders wenn man schlecht gespielt oder verloren hat", nimmt Raphael Susic seine Teamkameraden in Schutz. Er schlägt vor, den Spielerbesuch auf einen anderen Tag zu verlegen. Schließlich seien die Fußballer nach einem solchen Spiel selbst sehr geknickt. Da stelle sich niemand gern den Fans. Jörg Rodenbüsch ist

dennoch optimistisch: "Ich hatte ein gutes Gespräch



mit Thomas von Heesen. Ich bin sicher, dass sich seine Spieler ab jetzt regelmäßig bei uns im Fanhaus sehen lassen werden." Noch einmal sollten die Saarbrücker ihre treuen Anhänger jedenfalls nicht enttäuschen: Es gibt nämlich Tage, da verliert man, obwohl man unentschieden spielt.

saaramateur 13.03.2001

Neue Fan-Kontaktstelle eröffnet

Fanprojekt "Innwurf" stellte neue Räumlichkeiten vor – „Von Resonanz überrascht!“

Am Samstag eröffnete das Fanprojekt „Innwurf“ seine Fankontaktstelle in unmittelbarer Nähe des Ludwigsparks. Zwar lief zur Eröffnung (wie beim FCS-Spiel) nicht alles glatt, dennoch war Projektleiter Jörg Rodenbüsch mit dem Auftakt zufrieden.

„Zuerst habe ich gedacht, die Sache wird ein Flop“, erzählt Jörg Rodenbüsch am Samstagabend.

„Nach dem Spiel gegen Mainz und dem schlechten Wetter habe ich schon fast erwartet, dass kaum Leute hierherkommen.“ Doch hier irrte Jörg Rodenbüsch, der zusammen mit dem Evangelischen Jugendwerk das Fanprojekt "Innwurf" ins Leben gerufen hat. Das Projekt existiert schon seit Saisonbeginn, doch eine

Anlaufstelle fehlte bisher.

Diese Lücke wurde am Samstag nach dem FCS-Spiel gegen Mainz geschlossen. Denn da öffnete die Fan-Kontaktstelle Saarbrücken in der Ziegelstraße 21 erstmals den Fans ihre Türen. „Die Lage hier ist für die Fankontaktstelle ideal“, erzählt Jörg Rodenbüsch. „Wir sind nur 20 Meter von der Haupttribüne entfernt. Zudem hat das Haus einen Garten, in dem man im Sommer prima grillen kann.“

Das Haus, das auch unter dem Namen „Falkenhaus“ bekannt ist, wurde von den "Falken" dem Fanprojekt für mehrere Tage in der Woche zur Verfügung gestellt. Rodenbüsch: „Die Kooperation mit den "Falken" klappt optimal. Vor allem in den letzten Tagen, als es mit der Eröffnung richtig eng wurde, haben wir uns gut ergänzt und aus dem Stand einiges improvisiert.“

Seit dem 15. Januar liefen die Arbeiten am „Falkenhaus“. Und da gab es einiges zu renovieren und reparieren. „Bei Minusgraden haben wir die Böden geschrubbt“, erinnert sich Jörg Rodenbüsch. „Die Heizung hat nicht funktioniert und als die endlich lief, hatten wir einen Rohrbruch in der Zwischendecke. Vieles ist noch nicht völlig fertig; aber wir mussten jetzt öffnen, sonst wäre die Saison schon fast vorbei und das Projekt bis dahin vor sich hingedümpelt.“ Am vergangenen Freitag wurde die letzte große Hürde genommen und die Satellitenanlage montiert und eingestellt.

„Wir wollten den Fans Räumlichkeiten anbieten, in denen sie sich vor und nach den Spielen treffen können“, erzählt Rodenbüsch.

„Sie können dann hier Fußball im Fernsehen anschauen, Tischfußball spielen, Darts spielen oder

einfach nur quatschen. Wir wollen in Zukunft auch Champions-League-Abende veranstalten.“ Zu diesem Zweck wurde extra ein Premiere-Decoder angeschafft.

Aber zurück zum Eröffnungsabend. Trotz schlechtem Spiel und schlechtem Wetter kamen viele Fans ins "Falkenhaus". Rodenbüsch: "Im Stadion hatten mir schon viele, die total durchnässt waren, gesagt, dass sie nach Hause gehen und nicht mehr vorbeischauen. Also war ich auf das Schlimmste gefasst. Um so überraschter war ich, dass direkt nach Spielende schon über 60 Leute da waren. Alle Sitzplätze waren belegt."

Auch ein FCS-Spieler ließ sich in der Fan-Kontaktstelle blicken: Raphael Susic. Der Kroat, der gegen Mainz seine Gelb-Sperre absitzen musste, war schnell von den Fans umringt, schrieb fleißig Autogramme und plauderte mit den FCS-Anhängern. Andere dagegen konnten nicht wie ursprünglich geplant dabei sein. Jörg Rodenbüsch: "Eigentlich sollte die Band Leergut" zur Eröffnung live spielen. Aber der Gitarrist hat vor zwei Tagen einen Hörsturz erlitten, deswegen mussten sie absagen."

Mit FCS-Teamchef Thomas von Heesen und Co-Trainer Wolfgang Geiger hat sich Jörg Rodenbüsch intensiv über das Fanprojekt und die Fan-Kontaktstelle unterhalten: „Die waren gleich Feuer und Flamme für die Sache. Aber sie wollen keine Spieler bestimmen, die sich hier nach Heimspielen blicken lassen. Vielmehr sollen die Spieler ihre Termine selbst aussuchen. Da werde ich noch ein wenig Aufklärungsarbeit leisten, damit die Spieler des FCS auch wissen, um was es hier geht und die Sache nicht als Pflichtaufgabe betrachten.“ Im Moment hat Jörg



Rodenbüsch in seinem Büro im „Falkenhaus“ noch viel zu tun. Regale müssen noch aufgebaut werden, Programme auf dem Computer installiert werden. "Im Moment ist vieles noch sehr provisorisch", gibt er zu. "Aber ich hoffe, dass sich das in den nächsten Wochen langsam gibt."

Für die Zukunft hat Jörg Rodenbüsch noch einiges vor: "Wir wollen demnächst ein Fußballtraining für Jugendliche anbieten. In der Halle der Realschule direkt gegenüber können wir kicken. Im Sommer können wir natürlich auch im Freien spielen. Mittelfristig wollen wir U 16-Fahrten" anbieten. Das heißt, wir wollen betreute Fahrten zu Auswärtsspielen des 1. FC Saarbrücken für Jugendliche anbieten, die sonst nicht die Gelegenheit haben, ihren FCS auswärts zu sehen."

Das wichtigste Ereignis ist aber die Bundestagung der Fanprojekte, die vom 8. bis 10. Mai an der Sportschule in Saarbrücken stattfinden wird. „Es werden 50 bis 60 Projektleiter aus ganz Deutschland anreisen“, erzählt Jörg Rodenbüsch. "Auch Wolfgang Niersbach vom DFB wurde angeschrieben."

Es gibt also genug zu tun für Projektleiter Rodenbüsch, aber: „Es lohnt sich“, sagt er.

„Hauptsache, die Fans haben jetzt eine Anlaufstelle, die sie jederzeit aufsuchen können. Das ist das Wichtigste.“

» MARKUS WEIS